

Erasmus auf Reisen [Krichbaumer]

Krichbaumer Maria (2021). Erasmus auf Reisen - Erasmus' Brief 34 als Anregung für eine schulische Lektüre. Ars docendi, 6, marzo 2021.

Maria Krichbaumer, insegnante di Latino presso il Wittelsbacher Gymnasium a Monaco di Baviera ci presenta alcuni brani dalla sua antologia recentemente pubblicata "Unterwegs in Europa. Reiseschilderungen von der Spätantike bis zur Renaissance." (In viaggio per l'Europa. Descrizioni di viaggio a partire dalla tarda antichità fino al rinascimento). Nei prossimi numeri di Ars docendi continueremo con questi spunti...

„Es sind Erfahrungen fürs Leben: Auf sich gestellt, in einem fremden Land, oft nur mit stammelnden Fremdsprachenkenntnissen über die Runden kommen, sich von Heimweh geplagt einleben, bis neue Bekanntschaften und Freunde die Sehnsucht nach der Heimat wie von selbst verfliegen lassen, Lernen und Feiern und zum Schluss die Trauer über den Abschied aus der lieb gewordenen, zweiten Heimat.“ (1) So beginnt ein am 1. 6. 2017 publiziertes Dossier der „Presse“ zum 30jährigen Bestehen des Studentenaustausch-Programmes Erasmus, das den ehemaligen Erasmus-Studenten nicht nur einen unschätzbaren Erfahrungsgewinn, sondern auch höhere Flexibilität, bessere internationale Vernetzung und sogar bessere Berufschancen bescheinigt. Nicht nur ihre Fremdsprachenkenntnisse hätten sich verbessert, sondern viele Erasmus-Geförderte hätten ein „Netzwerk“ von Bekannten aufgebaut, das nicht nur die Toleranz anderer Kulturen ausgeweitet habe, sondern auch beruflichen Nutzen bieten könne (2).

Der Name des Programms ist einerseits ein Akronym für "EuRopean Community Action Scheme for the MoBility of University Students", andererseits ist er ein bewusster Rückgriff auf den humanistischen Gelehrten Erasmus von Rotterdam, den sein Gelehrtenleben in verschiedene Länder und an verschiedene Orte des damaligen und heutigen Europa führte (3), Frankreich, England, Italien und die Schweiz. „Reiselustig“ nennt ihn der zitierte Artikel in der „Presse“, vielleicht sollte man eher von „reisefreudig“ sprechen, waren seine Reisen doch v. a. durch seine Studien, seine Forschungen und seine Aufgaben im Dienste der Kirche, als Lehrer und Erzieher motiviert. Aus dem „Netzwerk“ seiner Bekannten ragt einer ganz besonders hervor: Der englische Lordkanzler und Humanist Thomas Morus, den er mehrfach traf und mit dem er dazwischen in brieflichem Austausch stand.

Reisen und Unterwegssein in unterschiedlichen Epochen, damit verbundene Zwecke, Gefahren und Abenteuer und der Austausch unter Menschen verschiedener Herkunft können durchaus auch im Lateinunterricht ein reizvolles Thema für ein längeres oder kürzeres Projekt bieten. Aus einer größeren Textauswahl unter dem Motto „Unterwegs in Europa“ (4) sei als Beispiel ein Brief des o. g. Erasmus von Rotterdam herausgegriffen, in dem dieser seinem Jugendfreund Jacob Batt – Lehrer und Stadtschreiber in der Stadt Bergen (5) - von seinen Erlebnissen auf dem Rückweg aus England im Jahr 1500 erzählt.

Der Fachlehrplan Latein für das neue G 9 in Bayern bietet für diese Lektüre verschiedene Anknüpfungspunkte:

So sind für die 10. Jgstf. folgende Kompetenzerwartungen formuliert:

Die Schüler

- belegen ggf. an lateinischen Briefen nachantiker Epochen (z. B. aus dem Mittelalter und der Renaissance) Kontinuität und Wandel der Gattung Brief
- belegen an nachantiken Texten Kontinuität und Wandel im Fortleben antiker Formen, Stoffe und Motive und weisen exemplarisch den Einfluss der griechisch-römischen Antike auf die europäische Kulturgeschichte nach (6).

Aber auch in einem W–Seminar in der Qualifikationsphase, einer anderen thematischen Projektarbeit oder als zwischenhinein eingestreute Lektüre etwa vor oder nach Ferien kann das Thema „Reisen“ verarbeitet werden, hier dann bevorzugt in Jgst. 10, aber auch schon – mit mehr Hilfen oder ggf. vereinfachter Form – in Jgst. 9.

In dem ausgewählten Brief thematisiert Erasmus von Rotterdam nicht nur auf zwar weitgehend realistische, aber durchaus auch unterhaltliche Weise Umstände des Reisens in der frühen Neuzeit, sondern er wird den Schülern auch als Vertreter des Humanismus vorgestellt, dem Anspielungen auf die antike Literatur und Mythologie wie selbstverständlich aus der Feder flossen, was bereits aus der Datierung des Briefes „Pridie Calendas Februarias“ hervorgeht, die Gelegenheit gibt, antike Datumsangaben zu wiederholen oder ggf. sogar neu einzuführen.

Im Januar 1500 befindet sich Erasmus auf dem Rückweg von England, dem Aufenthalt, bei dem er Thomas Morus persönlich kennen lernte (7).

In Dover besteigt er ein Schiff, das ihn an die Küste Frankreichs bringen soll. Doch die Überfahrt ist beschwerlich: Es kommt offensichtlich ein Sturm auf, der den Passagier seekrank werden lässt, so dass er noch völlig mitgenommen ist, als er in der Gegend des heutigen Boulogne–sur–Mer das Schiff endlich verlassen kann. Für die Weiterreise nach Paris will er ein Pferd mieten und glaubt auch bald fündig zu werden, da er an einem Gebäude mit der Aufschrift „Pferde zu vermieten“ vorbeikommt. Der Vermieter kommt ihm zwar nicht ganz geheuer vor; trotzdem entschließen sich Erasmus und sein englischer Reisebegleiter in den Handel einzuwilligen. Der Vermieter gibt den Reisenden seinen Schwiegersohn als Begleiter mit, der zu einer baldigen Übernachtung drängt, obwohl noch heller Tag ist. Augenscheinlich kennt der junge Mann die Herberge, in der sie übernachten, gut, und bald ruft ihn auch eine Dienerin beiseite, die behauptet, es sei ein Bekannter gekommen, der dem jungen Mann etwas zu berichten habe. Herein kommt jedoch wieder der Vermieter der Pferde, der angibt, die Frau des Jüngeren, also seine eigene Tochter, sei schwer von Pferdehufen getroffen worden, und sein Schwiegersohn solle nach Hause zurückkehren, An der Mimik der beiden glaubt Erasmus eindeutig zu erkennen, dass ihm ein Lügenmärchen aufgetischt wird, so dass er den jüngeren Mann mit seinem Verdacht konfrontiert. Dieser gibt zu, dass die Verletzung seiner Frau nur erfunden sei, in Wirklichkeit habe sein Schwiegervater in Paris zu tun, um einen Kredit zurückzufordern. Am nächsten Tag würden alle zusammen dorthin aufbrechen. Erasmus lässt sein Verdacht, Gaunern in die Hände gefallen zu sein, nicht los, zumal die Wirtin trotz freier Herberge die beiden fremden Männer im gleichen Zimmer wie Erasmus und seinen Begleiter einquartiert. Die beiden beschließen die Nacht abwechselnd wachend zu verbringen, um nicht

überfallen und beraubt zu werden, und drängen am Morgen zu einem raschen Aufbruch. Das Silbergeld, mit dem Erasmus zahlen will, reicht jedoch nicht für die Bezahlung des Zimmers, so dass er mit der Bitte, ihm diesen zu wechseln, einen Goldgulden hervorholt. Die Vermieterin versucht ihn nun mit verschiedenen Ausreden hinzuhalten, sie habe keine Waage im Haus und es gebe niemand, der das Geld wechseln könne. Endlich holt sie doch eine Waage hervor, lässt sich von Erasmus jedoch die verschiedenen Münzen zeigen, die er bei sich hat, offensichtlich, um herauszufinden, ein wie großes Vermögen er mit sich führt. Nun behauptet sie, die Münzen seien zu leicht, das Gold sei nicht rein, u. ä., und dies so lange, bis Erasmus merkt, dass die Gewichte gefälscht sind, gegen die seine Münzen aufgewogen werden. Als er schon befürchtet nicht mehr heil davon zu kommen, hilft ihm nun seinerseits ein Trick: Er bringt vor in den Gottesdienst gehen zu wollen, was man ihm glaubt – in Wirklichkeit aber macht er sich auf nach Paris, wo er am Ende erschöpft und ohne Geld bei St. Denis anlangt.

Seine Belesenheit als humanistischer Autor stellt Erasmus in seiner Schilderung an zwei Stellen unter Beweis: Der Sturm über dem Ärmelkanal wird zu einem Vergleich mit dem Seesturm genutzt, der die Äneaden an der Küste von Nordafrika stranden ließ: „Iuno, opinor, aliqua rursus Aeolum in nos excitarat.“ Dabei wird ganz fraglos erwartet, dass dem Leser diese Episode und die darauf basierende Anspielung vertraut ist. Bei einer Lektüre Ende der Mittelstufe hat ein heutiger Schüler freilich noch keine Erfahrung mit der Vergillektüre, aus der Lehrbuchphase kann man die Kenntnis der Dido–Episode aber entweder voraussetzen oder doch mindestens auf eine gewisse Grundkenntnis der Äneas–Sage vertrauen, auf deren Basis die Lehrkraft den Hintergrund der Anspielung erklären oder die Schüler danach recherchieren lassen kann. Fehlen sollte trotz der Unkenntnis des Originaltextes der Hinweis auf Vergil als eines der großen Vorbilder der Humanisten auf alle Fälle nicht. Ausführlicher kann man, da mit einer den ganzen Brief durchziehenden Beschreibung verbunden, auf den Vergleich des Vermieters der Pferde mit Merkur eingehen: „Ingredior, advocatur locator, homo effigie et habitu ita adamussim Mercurium referens, ut mihi primo quoque congressu furis suspicionem dederit.“ Den Schülerinnen und Schülern ist zunächst in Erinnerung zu rufen, dass Merkur nicht nur der Götterbote, sondern – über seine Funktion als Gott des Handels – auch der Gott der Diebe ist. Was der Inhalt der Feststellung ist, der Vermieter habe sich in Haltung und Aussehen unschwer als Betrüger entlarvt, entfaltet Erasmus in der Schilderung dieses Mannes und seiner Helfershelfer in einer Reihe von Beobachtungen: Die Dienerin in der Herberge ruft den Schwiegersohn des Vermieters beiseite („a convivio sevocat“), der junge Mann folgt ihr, verrät aber durch seine Miene, er habe eine andere Nachricht als die vorgeschützte erhalten („Discedit adulescentulus, sed eo vultu, ut aliud nuntiatum intellegeres.“), die Dienerin kann ihr schlechtes Gewissen nicht auf Dauer verheimlichen („Illa conscientiam constanter dissimulare non valens subrisit“) und gibt zu geschwindelt zu haben („figmentum confessa“), der Schwiegervater kommt völlig unmotiviert zu seinem Schwiegersohn und Erasmus in die Herberge („inexpectatus atque improvisus“). Aus dem Inhalt seiner Erzählung schöpft Erasmus Verdacht („Mihi iam tum commentum obolare coepit,“) weswegen er erneut auch schon auf non–verbale Signale achtet („Utriusque vultum et gestus curiosius observo.“). Dabei glaubt er an beiden Männern Zeichen zu entdecken: Eine gewisse Unstetigkeit im Blick des älteren („inconstantiam“), Starre bzw. Betroffenheit („stuporem“) (beide Bedeutungen wären sinnvoll möglich) beim jüngeren. Die Herbergswirtin wird als Hexe bezeichnet („venefica“ bzw. „malefica“), ohne dass dies näher begründet wird außer durch ihre Lüge („manifestaria vanitate ... ementiebatur“), das Gasthaus sei voll, und deshalb sollten die vier Männer in einem gemeinsamen Zimmer übernachten.

Die Befürchtungen des Erasmus äußern sich nicht nur in seiner – das Üble ahnenden – Beschreibung von „habitus atque vultus“ der Betrüger. Er stellt sie – zunächst ohne Beweise für ein wirkliches Geschehen - als Räuber (latro), Gehilfe eines Räubers (latronis discipulus), als Hexe (s. o.) und als dumme, verbrecherische Person dar („cauponaria, mulier ut scelestas, ita et impudens et stultas“) und bezeichnet sich selbst und seinen Reisegefährten durchaus mit gewisser Selbstironie, wie der gebildete Leser sie auch aus Horaz´ Satiren kennt, als „Opfertiere“, die auf den „Schlachter warteten“ („tamquam victimae mactatorem expectantes“), Stellen des Textes, aufgrund derer die Lehrkraft das Urteil W. Köhlers, des Herausgebers einer Auswahl der Briefe von Erasmus, dessen „Schilderungen“ seien „nicht immer frei vom Schalk der Übertreibung“ (8), gewinnbringend überprüfen lassen kann. Dabei bedarf es allerdings der Bereitstellung eines Wortspeichers oder eines Arbeitsauftrages verbunden mit Lexikonrecherche, denn eine Reihe der erwähnten Vokabeln, die der sprachlichen Ausgestaltung der Charakterisierung von Erasmus´ Widersachern dienen, haben die Schüler über die Lehrbücher und die vorausgehende Lektüre nicht gelernt.

Aktualisierungen bieten sich in großer Fülle und individuell auf das jeweilige Umfeld der Schüler bezogen an: Begründete wie unbegründete Verdächtigungen, Fotos wirklicher oder scheinbarer Verbrecher (9) und die Frage, woran man rein äußerlich einen verbrecherischen Charakter erkennen könne. Sogar in Comics von Walt Disney (10) kann man hierbei fündig werden.

Hat Erasmus die auf einer Reise lauern den Gefahren denn nun übertrieben? Den „Schalk der Übertreibung“ wird man aus dem behandelten Brief nicht ganz wegdiskutieren können und soll dies auch nicht, und er erklärt wohl die Art der anspielungsreichen Schilderung, die Ribhegge - der sie rein biographisch auswertet - als „etwas konfus“ beurteilt (11). Dafür, dass Reisen auch in der frühen Neuzeit keine Vergnügungen waren wie heute und gerade der Aufenthalt in Herbergen zwar durchaus zu mancher Reisebekanntschaft führte, in nicht seltenen Fällen jedoch auch Unbequemlichkeiten wie mangelnde Qualität von Essen und Schlafgelegenheit mit sich brachte, davon spricht eine Reihe von Quellen, die zum Teil aus noch wesentlich späterer Zeit stammen. Beredter Zeuge davon ist Freiherr von Knigge in seinem Werk „Über den Umgang mit Menschen“ mehr als zweihundert Jahre später:

„Wenn der Gastwirt übermäßig viel für die Zehrung fordert und sich nicht auf einen starken Abzug einlassen will, so tut man doch nicht wohl, ihm schriftliche Rechnung und genaue Spezifikation jedes einzelnen Punkts abzufordern, es müßte denn der Mühe wert sein, ihn bei der Polizei zu belangen. Fängt er an aufzuschreiben, so rechnet er immer noch mehr heraus, als er anfangs gefordert hatte – und wer kann denn mit einem solchen Taugenichts über die Preise der Lebensmittel sich herumzanken? In Wirtshäusern, wo Wein zu haben ist, wird der Wirt, wenn man Bier fordert, immer versichern: das Bier sei sehr schlecht. Hier ist der beste Rat, nur gleich Wein zu bestellen und (wenn uns daran gelegen ist, Bier zu trinken) dies hinterher zu verlangen.

In den mehrsten schlechten Wirtshäusern rauchen die Öfen und werden nicht geschmiert, damit der Gast bestelle, daß man das Holz wieder herausziehn soll und dennoch bezahlen müsse; die Betten sind zu kurz, die Kissen mit blauen Überzügen versehen, damit man den Schmutz nicht wahrnehme. Gegen die erste Ungemächlichkeit ist kein Mittel zu finden, als gar nicht einheizen zu lassen. Die andern kann man heben, wenn man auf der Erde auf Stroh – seine eigenen mitgenommenen Betten und Bettücher legen läßt.

Die Wirte fragen uns gemeiniglich: was wir zu essen befehlen? Das ist ein Kunstgriff, durch den man sich nicht fangen zu lassen braucht; denn bestellt man nun etwas, zum Beispiel ein Huhn, einen Pfannekuchen oder dergleichen, so muß man dies Gericht und noch obendrein eine gewöhnliche Mahlzeit bezahlen. Man tut da am besten zu antworten: man verlange nichts, als was grade im Hause oder schon zubereitet sei. Auch rate ich – ausgenommen in so großen

Gasthöfen, als etwa in Frankfurt am Main bei meinem ehrlichen Krug, Herrn Dick, Fritsch, und in andern solchen Häusern – keine fremden Weine, sondern nur gemeinen Tischwein zu begehren. Es kommt doch alles aus demselben Fasse, nur mit dem Unterschiede, daß das, was man uns als alten oder fremden Wein verkauft, kostbareres Gift ist, als das, womit man uns am allgemeinen Wirtstische versorgt. Und selbst an dieser Wirtstafel zu speisen, ist gewiß für einen einzelnen Reisenden wohlfeiler und unterhaltender als auf seinem Zimmer seiner eigenen Person gegenüberzusitzen. Manche Postmeister, die zugleich Gastwirte sind, brauchen folgenden Kunstgriff zu ihrem ökonomischen Vorteile: Wenn man Pferde wechselt und indes eine kleine Mahlzeit bestellt, so dauert es ungebührlich lange, ehe diese fertig wird. Indes werden die Pferde gefüttert und angeschirrt. Kaum aber steht unser Essen auf dem Tische, so meldet schon der Postillon mit dem Horn, daß er fertig sei und fort wolle. Man soll also in Eil wenig essen und dennoch eine ganze Mahlzeit bezahlen. Ich rate aber, wenn man nicht sehr eilig ist, sich nicht irremachen zu lassen, sondern mit voller Muße zu speisen“ (12).

Nicht übergehen sollte man wegen seiner kunsthistorischen Bedeutung als Abschluss der Lektüre trotzdem den Endpunkt der Reise, St. Denis in Paris, der Stadt, in der Erasmus im nächsten halben Jahr seine „Adagia“, eine Sammlung antiker Weisheiten und Sprichwörter, zusammenstellte.

- (1) <https://www.diepresse.com/5227844/lernen-reisen-feiern-30-jahre-erasmus>
- (2) Vgl. <https://www.diepresse.com/5227844/lernen-reisen-feiern-30-jahre-erasmus>
- (3) Vgl. <https://eu.daad.de/die-nationale-agentur/30-jahre-erasmus/die-entstehungsgeschichte-von-erasmus/de/51628-die-entstehungsgeschichte-von-erasmus/#:~:text=Das%20Programm%20sollte%20den%20Namen,the%20Mobility%20of%20University%20Students%22.>
- (4) Krichbaumer, Maria, *Unterwegs in Europa. Reiseschilderungen von der Spätantike bis zur Renaissance*. Reihe Transfer (hrsg. von Clement Utz), Heft 22, Bamberg 2020
- (5) https://de.wikipedia.org/wiki/Jacob_Batt
- (6) <https://www.lehrplanplus.bayern.de/fachlehrplan/gymnasium/10/latein>
- (7) Vgl. Ribhegge, Wilhelm, *Erasmus von Rotterdam*, Darmstadt 2010, S. 37 ff.
- (8) Erasmus von Rotterdam, *Briefe*. Verdeutsch und herausgegeben von Walther Köhler, 4. erw. Auflage Leipzig 1995, S. XXV
- (9) Vgl. z. B. <https://www.news.at/a/most-wanted-meistgesuchte-verbrecher-der-welt>)
- (10) Krichbaumer, M., s. o., S. 23
- (11) Ribhegge, s. o., S. 40
- (12) Vgl. Gräf, Holger Thomas, Pröve, Ralf, *Wege ins Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit. 1500 – 1800*, Frankfurt 1997, S. 155 ff. Speziell der Textauszug aus Knigge findet sich auf S. 233. Verkürzt zitiert bei Krichbaumer, s. o., S. 29.